

## Werk

**Titel:** IX. Geschichte des Theaters In Biberach

**Untertitel:** von 1686 bis auf die Gegenwart

**Autor:** Offerdinger, L. F.

**Ort:** Weimar

**Jahr:** 1884

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509\\_0019|log31](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0019|log31)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

ernst und schweigend auszusehen; und wenn meine Frau, schön wie der Mond, mit ihrem Schmuck vor mir steht, werde ich sie gar nicht mit Erstaunen und Bewunderung ansehen, bis alle Anwesenden sagen: O unser Herr! wende dich doch deiner Frau und Sklavin zu, die vor dir steht, und schenke ihr doch einen gnädigen Blick: es schadet ihr, wenn sie so lange steht. Wenn sie dann noch dazu die Erde einige Male vor mir küssen, so richte ich den Kopf ein wenig auf und werfe nur einen einzigen Blick auf meine Frau, beuge aber den Kopf sogleich wieder; während nun die Leute mit der Braut ins Schlafzimmer gehen, wechsele ich auch meine Kleider, und ziehe noch schönere an; und wenn die Frau im zweiten Anzuge kommt, sehe ich sie wieder nicht eher an, bis man mich einige Male darum gebeten hat; da werfe ich einen flüchtigen Blick auf sie, sehe dann wieder zur Erde, und so immer fort, bis ihr ganzer Putz vorüber ist. Geht man nun mit ihr ins Schlafgemach, so sehe ich sie an, lege mich neben sie, spreche aber aus Geringschätzung gegen sie kein Wort mit ihr, bis man mich für einen stolzen Mann erklärt.

In dieser Weise phantasiert er fort, bis er sich ausmalt, er sitze auf seinem Sopha aus cirkassischen Stoffen angelehnt und seine Frau kredenze ihm einen Becher mit Wein, den er aber geringschätzig von sich stoße, wobei er mit den Füßen stampfe. Hierbei kommt er mit dem Fuße an den Korb, so daß derselbe fällt und alles Glaswerk zerbricht.

Gewiß wird nicht geleugnet werden können, daß der Gedankengang in den beiden Selbstgesprächen viel Aehnlichkeit hat. Für eine vollkommene Uebereinstimmung will ich selbst nicht streiten, da ja auch die Situation des Malvolio von der des Arabers verschieden ist. Auch enthalte ich mich aller Schlußfolgerungen auf Benutzung der Tausend und Einer Nacht durch Shakespeare.

## IX. Geschichte des Theaters in Biberach

von 1686 bis auf die Gegenwart.

Von Dr. L. F. Offerdinger.

Jahrbuch XVII gedachte schon (S. 83) des Theaters der freien Reichsstadt Biberach, welches im vorigen Jahrhundert Shakespeare zuerst auf die deutschen Bretter brachte. Jetzt ist dessen Geschichte im Druck erschienen.<sup>1)</sup> Passionsspiele machten auch dort den Anfang; aus ihnen entwickeln sich Schülerschauspiele (1655); dann begründen ehrsame Bürger beider Konfessionen durch Statut eine feste Schauspielgesellschaft (1686); eine Trennung findet statt (1725) und es entstehen: „die evangelische“ und „die katholische bürgerliche Komödiantengesellschaft“, welche sich indeß gegenseits unterstützen. An die Spitze der ersteren tritt (1729) Magister Jeremias Adam, Schulrektor und Prediger, der durch sein persönliches Bühnenwirken kein Bedenken erregt und in „Karl XII. von Schweden“ den türkischen Großvezir agirt. Gott Vater, Christus, Engel, Teufel erscheinen neben heidnischen Göttern und allegorischen Gestalten. Eine beliebte Figur muß „der stinkende Taback“ gewesen sein: er steht als Spieler verzeichnet in der „Siegenden Christenlieb“ (1736) und nochmals, zwölf Jahre später, im „Erzzauberer Doctor Johann Faustus.“ Gespielt wurde nicht das ganze Jahre hindurch, sondern in der Regel auf Lichtmeß, Fastnacht, Weihnacht, mit öftern Wiederholungen, desgleichen zur Verherrlichung der Ehrentage hervorragender Bürger. Im September 1761 wird aufgeführt: „Der Sturm, oder: der erstaunliche Schiffbruch, von Shakespeare“, durch Wieland für das Biberacher Theater übersetzt und bearbeitet. Als Antonio that sich hervor der Schuhmacher J. Werner, welcher auf seinen Wanderungen verschiedene Theater besucht hatte; König Alonso war der Schuhmacher J. Rudhard; ihn wählte Wieland, „weil er für die Rolle einen ungelenkigen Menschen haben wollte, der das Zwerchfell des Publikums auf's Angenehmste erschütterte, was ihm durch sein Talent, sehr hörbar und pathetisch zu gähnen, vollkommen gelang.“ Den Ferdinand

<sup>1)</sup> Württembergische Vierteljahrshäfte 1883, Heft I—III, Stuttgart.